

Man abonniert bei allen Poststellen und Landpostboten; in Altsiegl bei der Expedition.

Inserate sind immer vom besten Erfolge begleitet und wird die Einschickungsgebühr stets auf das Billigste berechnet.

Verwendbare Beiträge werden dankbar angenommen und angemessen honoriert.

Mus den Lannen.

Intelligenz- & Anzeige-Blatt
von der oberen Nagold.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal und zwar: Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Der Abonnementspreis beträgt pro Vierteljahr: in Altsiegl 90 Pf. im O.N.-Bezirk 85 Pf. außerhalb 1 M.

Inseratenaufgabe spätestens morg. 10 Uhr am Tage vor dem jeweiligen Erscheinen.

Nr. 57.

Altsiegl, Samstag den 16. Mai

1885

Die Sonntagsruhe.

Die Kommission des Reichstages, welche die Arbeiterkassen-Anträge vorzubereiten hatte, möchte einsehen, daß in der laufenden Reichstagsession die ganze ihr obliegende Arbeit nicht zu bewältigen wäre. Sie hat daher einen Punkt herausgegriffen, der ihr der bedeutendste schien, und diesen in der Form eines selbständigen Gesetzes vor das Plenum des Reichstages gebracht. Es betrifft die Sonntagsruhe der Arbeiter.

Die Konservativen und das Zentrum, denen sich diesmal auch die Sozialdemokraten anschlossen, waren für den Antrag; die (freikonservative) deutsche Reichspartei erklärte, demselben nicht beistimmen zu können; die Liberalen äußerten sich nicht, ihre Gründe aber scheinen von dem Reichskanzler selber gegen den Antrag ins Treffen geführt worden zu sein, der mannigfache Bedenken gegen die gesetzlich erzwungene Sonntagsruhe vorbrachte und sich dabei mehrfach den Beifall der Liberalen erwarb.

Eine ganze Sitzung hindurch ist über die Frage debattiert worden; schließlich aber wurde die Beratung vertagt. Die Diskussion und die darin gegebenen Anregungen bilden also nur ein „schätzbares Material“ für die Zukunft.

Damit ist indessen die Frage wegen Verbots der berufsmäßigen Sonntagsarbeit keineswegs erledigt. Zu viele Faktoren vereinigen sich, um sie wieder und wieder auf die Tagesordnung zu setzen. Der Geistliche, der Arzt und der Arbeiter stellen die Forderung; religiöse, gesundheitliche und volkswirtschaftliche Interessen verbinden sich zu dieser Forderung.

Was zunächst das religiöse Moment betrifft, so ist daselbe eigentlich ganz aus der Diskussion auszuschneiden; handelte es sich nur um dieses, so hätte der Staat zum Einschreiten mit seiner Gesetzgebung keine Veranlassung; die Befolgung kirchlicher Forderungen soll und muß eine durchaus freiwillige sein, die gute Gewohnheit muß diese Freiwilligkeit heiligen. Wenn die Kirche ihre erziehlische Mission voll und ernst im Auge behält — und sie thut das in ihrem Sinne — so wird sich die Frage der Sonntagsheiligung, in erster Linie des Enthaltens von der berufsmäßigen Arbeit, leicht regeln lassen.

Für den Staat als solchen ist die gesundheitliche Seite der Frage eine weit wichtigere. Die Regel „Sechs Tage sollst du arbeiten, am siebenten aber sollst du ruhen“ ist auch eine Gesundheitsregel, die bei allen Völkern des Altertums wiederkehrt. Nach einer Reihe von Arbeitstagen soll eine Ruhepause eintreten, die der Mensch seiner geistigen Ausbildung, seiner Erholung, seiner Familie widmet. Die Frage der Sonntagsruhe ist eine hochwichtige; sie ist es geworden durch die sich abhaltende Entwicklung unserer Industrie und sie verlangt allerdings eine Lösung.

Diese aber ist schwer, weil die wirtschaftlichen Verhältnisse von ihr zu eng berührt werden. Der Reichskanzler warf schon die Frage auf, wer den Ausfall an Arbeitslohn, der durch die Verkürzung der „Arbeitswoche“ um einen Tag bei denjenigen Branchen, die die Sonntagsarbeit haben, tragen solle. Eine andere Frage ist auch, ob den Arbeitern mit dem Zwange, am Sonntag nicht arbeiten zu dürfen, gedient sei. Es gibt eine Anzahl von Gewerben, die am Sonntag nicht feiern können, ohne den Lebensgewohnheiten des deutschen Volkes empfindlich zu nahe zu treten; dazu gehören beispielsweise die Bäcker, die Eisenbahnbeamten, die Kellner u. a.

Man hat auf den strengen englischen Sonntag verwiesen. Drüben in England hat sich

von der Puritanerzeit her die Sitte der strengen Sonntagsruhe eingebürgert und das Gesetz hat diese Sitte geschützt. Leider können sich bei uns die Gesetzgeber auf eine solche strenge Sitte nicht berufen. Ein allgemeines Verbot der Sonntagsarbeit würde mithin in das wirtschaftliche Leben des Volkes und in die Gewohnheiten des letzteren tief eingreifen. Daß der Reichstag eine so schwer wiegende Angelegenheit nicht über's Knie gebrochen, ist sehr anzuerkennen. Aber die Frage ist in Fluß gekommen, die Interessenten können sich äußern und sodann mag eine Lösung versucht werden, die der in Frage kommenden religiösen, gesundheitlichen u. volkswirtschaftlichen Seite in gleicher Weise gerecht wird.

Tagespolitik.

Der Kaiser gedenkt am 16. Juni in Gmünd einzutreffen und von dort aus dürfte auch Wiesbaden ein kurzer Besuch zugebacht sein. Auch in diesem Sommer ist ein Kuraufenthalt des Kaisers in Gastein geplant, doch ist über die Zeit desselben noch keine Bestimmung getroffen.

In Baden-Baden fand am 10. ds. eine Zusammenkunft der Kaiserin Augusta mit der Kaiserin von Oesterreich statt, welche letztere insofern von Heidelberg eintraf und dann ihre Rückreise nach Wien antrat.

Die Friedensverhandlungen zwischen Frankreich und China haben mit der Ueberrichtung der färmlichen Beurlaubung des französischen Gesandten Valenotres awillich begonnen. Der chinesische Bizekönig von Yuman erklärte, die Räumung Tonkings werde am 4. Juni beendet sein obwohl dieselbe infolge der großen Menge an Kriegsmaterial und bei dem Mangel an Dispositionen schwierig sei. Der Bizekönig hat auch eine Proklamation erlassen, in welcher er die „Rebellen“ auffodert, die Waffen niederzulegen und sich zu unterwerfen. Die „Rebellen“ sind die Schwarzhäupter, deren Häuptling sich weigert, dem chinesischen Rückzugsbefehl zu gehorchen. Ob die Proklamation des Bizekönigs Erfolge haben wird, werden wohl die Ereignisse der nächsten Tage lehren.

Noch Gordons Tode war Gladstones und ganz Englands Ruf: „Wir müssen den Toten rächen!“ Jetzt ist dagegen im Ministerrat beschlossen worden, Karium aufzugeben und die Truppen sobald als möglich aus dem Sudan zurückzuziehen. Wolseley, der Oberbefehlshaber der Truppen bei Karium, soll zwar mit dieser schwächlichen Politik nicht einverstanden sein, aber er ist überstimmt worden.

Die italienische Regierung ist in den letzten Tagen wiederum heftigen Angriffen der Linken ausgesetzt gewesen, die sich gegen die auswärtige Politik Mancinis richteten. Daß diese vielfach planlos hin- und hergetappt hat, wird kein Unbefangener leugnen können. Insbesondere hat die Regierung mit ihren Unternehmungen am Roten Meere bewiesen, daß sie selbst nicht wußte, was sie wollte. Zuerst hieß es, man wolle ein großes Kolonialreich im Somaliland gründen. Dann wiederum beschränkten sich die Angaben auf einen Raubzug gegen die Mörder mehrerer italienischer Reisenden. Bald darauf hieß es, Italien wolle einen Vorstoß mit den Engländern nach Kassala und Berber machen. Und etliche Wochen später sprach man sogar von einer Ablösung der englischen Garnisonen durch italienische Truppen. Statt dieser großen Dinge hat bisher nur die Besetzung von Massauah stattgefunden, deren Zweck und Ziel einflusslos noch vollständig im Nebel liegt.

Der Stabschef des General Komaroff

ist in Petersburg eingetroffen und sofort vom Zaren empfangen worden. Nach seinem Bericht haben am Rutschkflusse 1500 Russen gegen 5000 Afghanen gekämpft. Die letzteren sollen mit Ausnahme ihrer Artillerie schlecht bewaffnet gewesen, aber von englischen Offizieren beschlagnahmt worden sein.

Aus dem Staate Illinois (Amerika) kommt die Nachricht von einer bedenklichen Arbeiterrevolte, hervorgerufen durch einen umfangreichen Streik der Kohlenarbeiter. Die in den Belmont-Minen bei Joliet beschäftigten Arbeiter hatten wegen Verweigerung einer Lohnerhöhung die Arbeit eingestellt und nahmen eine so drohende Haltung ein, daß vom Gouverneur Truppen entsandt werden mußten. Ungefähr 1000 streikende Arbeiter, mit Steinen und Grubenkeilen bewaffnet, versammelten sich und griffen die aus 400 Mann bestehenden Truppen an. Es kam zu einem hitzigen Gefecht, bei welchem die Truppen mehreremal Salvenfeuer abgaben und dadurch die Arbeitermasse zerstreuten. Es wurden mehrere Arbeiter getötet und viele verwundet. Die Ordnung ist teilweise wiederhergestellt, doch dauert der Streik noch fort.

Deutscher Reichstag.

Der Reichstag beschäftigte sich am Sonnabend mit der Beratung der Arbeiterkassenanträge, welche sich auf die Einführung der Sonntagsruhe erstreckten. Die Diskussion darüber war sehr ausgedehnt. Die Kommission hatte die Annahme eines entsprechenden Gesetzesentwurfs beantragt, während die Abgg. Buhl und die Genossen die Veranstaltung einer Enquete über die einschlägigen Fragen beantragten. Fürst Bismarck, welcher fünfmal in die Diskussion eingriff, erklärte sich entschieden gegen den Kommissionsantrag, indem er besonders wiederholt betonte, daß er die Ansichten der Arbeiter über die Sonntagsruhe nicht kenne und nicht wisse, ob sie mit einem Zwange zur Sonntagsruhe einverstanden seien. Er seinerseits glaube, daß den Arbeitern der Normalarbeitsstag weit erwünschter sei, als der Zwang der Sonntagsruhe. Auch die Frage, wer den Ausfall von einem Siebenteil des Arbeitslohnes tragen solle, müsse erst entschieden sein, ehe er für die Annahme eines solchen Gesetzesentwurfs im Bundesrat eintreten könne. Infolgedessen hielt der Reichskanzler die Veranstaltung der beantragten Enquete für dringend notwendig, ehe man mit einem gesetzgeberischen Schritte nach dieser Richtung hin vorgehen könne. Die sozialdemokratischen Abgg. Ködiger und Stolle, sowie die Abgg. v. Kleis-Riechow, Windthorst und Lieber traten für die Kommissionsanträge ein, während die Abgg. Buhl und Haarmann die Anstellung der Enquete empfahlen. Die Fortsetzung der Beratung wurde sodann vertagt; in dieser Session, die wahrscheinlich am Donnerstag (14.) ihr Ende erreicht, wird die Angelegenheit also nicht mehr entschieden.

Der Reichstag trat am Montag in die dritte Beratung der Zolltarifnovelle. Einige in zweiter Lesung beschlossene Zollerhöhungen wurden wieder ermäßigt, z. B. der Zoll für akomodierten Nähfadens von 120 auf 70 M. Bei Beginn der Beratung über die Getreidezölle erschien der Reichskanzler Fürst Bismarck im Hause und machte demselben die Mitteilung, daß es ihm gelungen sei, mit der spanischen Regierung einen Vertrag abzuschließen, durch welchen die spanische Regierung bereit willige, daß die Bestimmung im Handelsvertrage in betreff der Bindung des Roggenzölles in Wegfall kommen. Der spanischen Regierung seien dafür einige Zollermäßigungen zugestanden, die



dem Ertrage des Roggenzoll gegenüber nur gering seien. Im weiteren Verlauf der Beratung griff der Reichskanzler noch wiederholt in die Diskussion ein, namentlich um den welfischen Bestrebungen nach Wiederherstellung Hannovers entschieden entgegenzutreten. Nach geschlossener Diskussion wurde der Weizenzoll mit 3 M. bestätigt und die beschlossene Erhöhung des Roggenzoll von 2 auf 3 Mrl. mit 187 gegen 139 Stimmen abermals genehmigt.

Württembergischer Landtag.

Kammer der Abgeordneten.

9. Mai. (115. Sitzung.) Malzsteuer. Ziff. 5 des Art. 4 des Finanzgesetzes setzt die Malzsteuer auf 10 M. per Kilogr. fest. Die Mehrheit der Kommission beantragt Zustimmung und als Abgabe von Bier, Malz und Brauntwein je 7,425,000 M. in den Etat einzustellen. Deutter und 4 Genossen beantragen Festsetzung der Malzsteuer auf 10 M. per Kilogr., wollen aber als Ersatz des Hausstrunk des Personals für die ersten 700 Ztr. des zur Verwendung kommenden Malzes per Ztr. 50 Pfg. zurückvergütet wissen, was einen Ausfall von 377,000 M. ergibt, der aus Restmitteln gedeckt werden soll. Es sind 21 Redner eingeschrieben. Berichterstatter v. Hofacker spricht für den Mehrheitsantrag. Die Mehrheit stand vor der Alternative, entweder die volle Malzsteuer zu bewilligen oder an eine allgemeine Steuererhöhung heranzutreten. Ausschlaggebend war für den Beschluß der Mehrheit auch, daß die Ueberwälzung der Steuer auf die Biertrinker fast durchweg als geschehen zu betrachten sei. Der Antrag Deutter würde den kleinen Brauer nicht konkurrenzfähig machen und für den großen sei es ein Almosen. Frhr. v. Böllwarth beantragt, die Malzsteuer pro 1885/86 auf 10 M., pro 1886/87 auf 8 M. per 100 Kilogr. festzusetzen, pro 1885/86 als Abgabe von Bier, Malz und Brauntwein 7,425,000 M. in den Etat einzustellen, pro 1886/87 6,000,000 M. und den Ausfall von 1,425,000 M. auf die Grund- und Gebäudesteuer zu übernehmen. Hartmann und Gen. beantragen, daß die Steuer auf Malz, das zum Hausstrunk verwendet wird, von 5 M. auf 2 M. 50 Pr. Ztr. herabgesetzt wird. Deutter berichtet zunächst über die eingegangenen Petitionen, von denen die des württ. Brauerbundes um Herabsetzung der Malzsteuer auf 7 M. 20 Pfg. per 100 Kilogr. bittet, und sucht nachzuweisen, daß die Ueberwälzung der Steuer auf die Biertrinker nicht gelungen sei. In Baden sei, wenn auch nicht nominell, doch in Wirklichkeit die Malzsteuer niedriger als bei uns. Einzelne hohe Dividenden von Großbrauereien könnten kein richtiges Bild von dem Brauergewerbe geben. Redner begründet dann seinen Antrag, der in seiner Wirkung als eine Art Hausbrauchsvergütung sich darstelle. Den Steueranfall pro 1885/86 will Redner aus den Ueberschüssen pro 1884/85, pro 1886/87 aus den höheren Zolleinnahmen decken. Hart-

mann und Gen. würden gut daran thun, sich mit seinem Antrag zu vereinigen, der den kleinen Brauereien einen großen Dienst erweise. Gß bezeichnet den Antrag Deutter als formell unstatthaft, da derselbe die Bestimmung eines Steuergesetzes „daß die Malzsteuer gleichmäßig zu erheben ist“, durch ein Finanzgesetz umstoßen wolle. Redner beantragt, die Frage der staatsrechtlichen Kommission zu überweisen. Die Kammer nimmt diesen Antrag an, nachdem der Finanzminister, Mohl und Landauer in gleichem Sinne, v. Schab, Ebner und Deutter dagegen gesprochen haben. Am Donnerstag soll die Komm. Bericht erstatten. Man fährt hierauf in der Debatte über die Malzsteuer fort. Landauer spricht gegen den Antrag Deutter, weil derselbe einen Zwiespalt in das Brauergewerbe hineinbringe. Selbst die mittleren Brauer wollen von dieser Ermäßigung nichts wissen. Eine Beibehaltung des Malzsteuergesetzes liege im Interesse der Brauer selbst. (Bravo.) Schwarz für den Antrag Deutter. Auf dem Lande sei die Ueberwälzung nicht vor sich gegangen. Von den 2100 kleinen Brauereien werden 50 Pfg. Ermäßigung für 700 Ztr. nicht als Almosen angesehen. Minister v. Renner warnt davor, durch Ablehnung des Mehrheitsantrags auf neue an unserem Etat zu rütteln. Dringende finanzpolitische Gründe verlangen die Beibehaltung des alten Satzes der Malzsteuer. Egger hält es für einen Akt der Gerechtigkeit gegenüber dem kleinen Brauer, für jeden Antrag auf Herabsetzung der Malzsteuer zu stimmen. Frhr. v. Hermann für den Mehrheitsantrag. Ihn leite besonders die Rücksicht auf den rapid um sich greifenden Biergenuss, sowie der Umstand, daß es gelungen sei, die Malzsteuer zu überwälzen. Durch Herabsetzung der Steuer werde man auf neue Unsicherheit in das Brauergewerbe hineinbringen. Die kleinen Brauer seien gar nicht so schuldig daran, als die mittleren. Bantleon spricht für den Antrag Deutter indem er zu beweisen sucht, daß das Brauergewerbe zurückgegangen ist und von einer Ueberwälzung nicht die Rede sein kann und gegen den Antrag Böllwarth, weil dieser den Ausfall durch Erhöhung der direkten Steuern decken will, eventuell für einen weitergehenden Antrag als den Deutter'schen. Kammer meint, der Antrag Deutter sei ein unglückliches Auskunftsmittel. Man solle nicht immer an der Malzsteuer rütteln. Das einzige, was der Brauer braucht, ist Ruhe. (Seiterkeit.) Jedenfalls wollen wir nicht den Brauer belasten, sondern den Biertrinker. Die Brauer müssen wegen der Preise eben zusammenstehen. Frhr. v. Böllwarth hofft eine allgemeine Besserung der Finanzlage nur von der Erhöhung der Tabaksteuer. Redner empfiehlt seinen Antrag, indem er eine Notlage des Brauergewerbes konstatiert. Die Bierproduktion sei in Württemberg seit 1872 um 1,156,000 Hekt. zurückgegangen (Widerspruch am Regierungstisch) und von einer Ueberwälzung könne man nicht reden. Was den Antrag Deutter anbe-

langt, so seien besonders die mittleren Brauereien in der Notlage. Bezüglich des Hausbrauchs konstatiert Redner, daß die Wulfe'sche Brauerei einen solchen von 70,000 L. habe, was 1800 M. Malzsteuer ausmache. Für die großen Brauer sind also die M. 350 ein wahres Almosen. Man bricht die Sitzung ab.

Landesnachrichten.

* Altensteig, 15. Mai. Am Mittwoch abend fand in Sachen der Gründung eines Verschönerungsvereins auf Einladung von Hrn. Forstmeister Frank im „Löwen“ wieder eine Versammlung statt, als deren Resultat die stattgefundenen Wahlen zu verzeichnen sind. Zum Vorstand wurde gewählt: Hr. Stadtschultheiß Welker, zum Kassier: Hr. Kavalerausbuchhalter Lang und zum Schriftführer: Hr. Notariatsassistent Wischuf. In den Ausschuss wurden gewählt die Herren: Forstmeister Frank, Oberförster Stock, Stadtförster Pfister, Ph. Maier jr., Gemeinderat Faist und Kaufmann C. W. Luz. Von dem Entgegenkommen der Zentralkommission des Schwarzwaldvereins wird es jetzt abhängen, ob sich der hies. Verein ersterem als Zweigverein anschließen oder sich als selbstständiger Lokalverschönerungsverein konstituieren wird.

* Die durch den Tod des Präsidenten v. Biber nötig gewordene Neuwahl eines Abgeordneten für den Bezirk Freudenstadt ist auf Mittwoch den 10. Juni anberaumt worden.

* (Das erschütternde Familien drama) von Oberhausen Gem. Bodelshausen hat bereits seinen blutigen Abschluß gefunden. Der sechsfache Mörder Bernhard Mill wurde nämlich am Dienstag im Walde bei Bodelshausen tot mit durchschnittenem Halse aufgefunden. Derselbe hat demnach nach Vollbringung seines gräßlichen Mordwerks auch an sich selbst Hand gelegt und damit die von vornherein naheliegende Annahme noch wahrscheinlicher gemacht, daß derselbe seine unmensliche, unter normalen Verhältnissen geradezu unfassbare That im Zustand hochgradiger Aufregung und dadurch hervorgerufen: beschränkter Zurechnungsfähigkeit vollbracht habe. Dafür sprechen auch die inzwischen weiter bekannt gewordenen näheren Umstände der That. Mill, der in den 70er Jahren am Bahnbau Hellingen-Balingen beschäftigt war, verließ vor 2 Jahren heimlich seine Heimat-Gemeinde, um nach Amerika zu reisen, und überließ die Fürsorge für Weib und Kind der Gemeinde. Kurze Zeit nachher verfiel seine Frau in Irrenst und wurde in die Heilanstalt Blumenthal verbracht, wo sie noch jetzt ist. Borigen Herbst kehrte er zurück und arbeitete fleißig als Korsettweber. War auch sein Verdienst nicht glänzend, so brachte er doch sich und seine Familie durch, wobei freilich die Gemeinde den Hauszins bezahlte. Er genießt kein schlechtes Brädelat und machte bisher keinen übermäßigen Aufwand. Mit der Mutter, die ihm die Haus-

Aranka.

(Nachdruck verboten.)

Erzählung von E. v. Wald.

(Schluß.)

Die Verhandlungen waren im vollen Gange, aber vorläufig ohne Erfolg; Aranka weigerte sich, die verlangte Summe herauszugeben, und wurde darin von Viktor unterstützt.

„Verdienen wir sie“, sagte Aranka, „meine Zeit erlaubt es mir vollkommen, mich auch noch auf andere Weise nützlich zu machen.“

„Verdienen?“ entgegnete Viktor, „wie sollen wir es machen?“

„Lesen Sie, Viktor! Mit der Mutter habe ich es schon besprochen. heimlich haben wir uns den Plan schon fix und fertig ausgedacht, es fehlt nur noch Ihre Zustimmung!“ Wellner las: „Junge Mädchen von fünfzehn Jahren an finden freundliche Aufnahme, Unterricht in allen Wissenschaften, Unterweisung in weiblichen Handarbeiten und in der Führung des Hauswesens bei Frau Förster Wellner.“

Gerührt reicht er ihr die Hand. Aranka, „Sie sind ein Engel! Gut, ich bin damit einverstanden, doch unter der Bedingung, daß ich auch einen Lehrstuhl übernehme, ich gebe Unterricht in Geschichte, Geographie, im Zeichnen und in der deutschen Sprache.“

„Herrlich, herrlich!“ jubelte Aranka, „bald werden wir so viel verdienen, daß wir mich mit Leichtigkeit freikaufen können.“

Das Unternehmen glückte, mit Freuden sahen beide, wie sich die Summe mehrete, und voller Hoffnung steuerten sie dem heiß ersehnten Ziele zu. Auch Viktor that das seine; er unterrichtete, er malte fleißiger denn je an seinen Bildern.

Wieder war ein Jahr verstrichen, noch immer war Aranka Gräfin Komulatz; da trat der Tod ins stille Landhaus ein. Die gute Mutter hatte sich eine starke Erkältung zugezogen, sie wurde ernstlich krank und fühlte ihre letzte Stunde nahen.

Still, regungslos lag sie auf ihrem Lager; sie hatte mit dem lieben Gott dort oben abgeschlossen, sie hoffte ja, durch Christi Gnade einzugehen in das Reich der guten Engel. „Zieht mir die Vorhänge zurück, geliebte Kinder, so! — richtet mich empor und macht das Fenster auf, weit — weit! Ich will noch einmal den blauen Himmel u. den lieben Buchenwald sehen, noch einmal soll mein Blick auf euch, Geliebte, ruhen!“

Aranka kniete nieder an ihrem Lager, sie bedeckte die welke Hand mit Thränen, sie sollte sich zum zweitenmal von ihrer Mutter trennen. Viktor saß auf dem Stuhl an ihrem Lager, sein Haupt ruhte an dem der heißgeliebten Mutter; die alte Hanne stand, das alte gute Gesicht in der blauen Schürze tief vergraben, ihr zu Füßen. —

„So, meine Kinder, so ist es schön! — Mein Heiland, komm und nimm mich hin!“ Der Kopf sank leicht zurück, Viktor umfaßte den gebrochenen Körper.

„Gott segne euch und wende alles, alles nach meinem Willen und für euch zum Besten.“ Noch einmal hob sich die Brust, das treue Auge streifte brechend ihre Lieben, ein letzter Seufzer noch, ein treues Herz hatte ausgeschlagen. Ein Vögelein stieg leise, singend zum blauen Aeter.

Der Sohn drückte dem lieben Mütterlein die Augen zu, ein tiefer Frieden lag auf ihrem Angesicht.

Ah, es verging noch manches Jahr! Noch immer war der leidige Prozeß nicht beendet, bei aller Sparsamkeit, bei allem Fleiße konnten die beiden Liebenden die nötige Summe doch noch nicht erschwingen, ein

gelebt. Besten Sonntag versammelten sich nun die Weber von Bobelshausen und unter diesen auch Mill. Nach längerem Verweilen soll Mill erhitzt und zu Händeln gereizt gewesen sein. Seine Kameraden wehrten ihm dies jedoch und wiesen ihn darauf hin, daß er sich ordentlich betragen möge, da seine Familie durch Armenunterstützungen ohnehin schon der Gemeinde zur Last falle u. dergl. Dies scheint den Mörder noch vollends um alle Besinnung gebracht zu haben. Er kam in der größten Aufregung nach Haus, schloß alle Türen zu, nahm das Beil und ermordete zuerst seine Mutter und dann nach einander seine vier Kinder, indem er ihnen mit der Schneide in's Hirn einen Hieb versetzte und sie nachher noch vollends tot schlug. Sein fünfstes hatte er als Kindsmädchen bei einem Bauern in dem eine Viertelstunde entfernten Bobelshausen untergebracht. Nach Verübung des 5fachen Mordes begab er sich nachts 12 Uhr dorthin, rief den Dienstherrn des Mädchens und sagte seine Mutter sei tot krank und liege im Sterben und möchte gern das Mädchen noch einmal sehen. Der Dienstherr erhob dagegen Einrede, da es schon so spät sei, das Mädchen schloß und dergl. Mill hat aber, „du wirst doch das meiner Mutter nicht zu leide thun, morgen lebt sie nicht mehr u. s. w.“ Endlich verstand sich der Bauer dazu. Das Mädchen kleidete sich an und man gab ihm noch eine Laterne mit. Aber unterwegs fiel der Mörder über das ahnungslose Kind her und schnitt ihm den Hals ab. Eine große Blutlache auf dem einsamen Feldwege bezeichnet die Stelle der grausigen That. Er ließ die Laterne am Thortore stehen und brennen und trug die Leiche auf dem Rücken nach Hause zu den übrigen fünf Opfern, welche er auf das Bett legte, worauf er Reisig und Hopfenschluchten herbeischleppte und dieselben in Brand zu stecken suchte. Das Feuer kam jedoch nicht zum Ausbruch. Der Mörder war aber damit noch nicht zu Ende, er ging mit der Axt in der Hand zurück nach Bobelshausen, wo seine Schwiegereltern wohnen, um auch sie zu ermorden. Diese That wurde jedoch durch die Dazwischenkunft und das energische Einschreiten des erwachsenen Sohnes glücklicherweise vereitelt. Hierauf flüchtete Mill in den nahen Wald, wo er, wie schon erwähnt, mit durchschnittenem Halse aufgefunden wurde.

* (Viktor v. Scheffel) hat aus Teinach unterm 5. d. an die ihr 25 jähriges Stiftungsfest feiernde Wiener akademische Burschenschaft „Libertas“ nachstehenden Gruß gesendet:

Germania streckt den Mutterarm
Nach allen Söhnen segnend aus,
Ihr altes Herz schlägt treu und warm
Auch denen in der Dornen drauß
Nachbarn sind heut und nicht entzweit
Die an der Donau, die am Rhein,
O mögen sie für alle Zeit
Siegreiche Waffenbrüder sein.

* (Verschiedenes.) In Canstatt wurden der 13jährige Sohn des Sattlermeisters R. und sein 5/6 jähriges Brüderchen, das er auf dem

Arm hatte, in der Küche von einem herabstürzenden Kessel siedenden Wassers gräßlich verbrüht. Das Kleine ist an den Wunden bereits gestorben, während der Knabe hoffnungslos darniederliegt. Die Eltern sind untröstlich. — In Bernhausen a. d. F. führte ein 17jähriger Bursche einen Schalkarren in einem etwas abschüssigen Sträßchen, kam dabei in schnellen Lauf und stieß auf einen Eckstein. Durch das Aufprallen fuhr der Karren rückwärts und die Tragangel dem Burschen dermaßen gegen den Unterleib, daß derselbe infolge innerer Verletzungen in der folgenden Nacht gestorben ist. — Der in Neutlingen mit unterschlagenen Geldern durchgebrannte Kemmler wurde samt der mitgenommenen weiblichen Begleitung in Antwerpen von der Polizei angehalten. Ueber die Auslieferung desselben wird zur Zeit mit den zuständigen belgischen Behörden verhandelt. — In Ohrenbach (Künzelsau) ist ein fünfjähriger Knabe durch ein Göpelwerk um einen Fuß in Binsberg (Gerabronn) gleichfalls ein fünfjähriger durch eine Fatterschneidmaschine um drei Finger der rechten Hand gekommen.

Deutsches Reich.

* Potsdam. Ueber das Vermögen der verwitweten Frau Schulze-Delisch ist der Konkurs eröffnet worden.

* Elberfeld, 12. Mai. Polizeikommissar Gutschalk, der sich bekanntlich in dem Niederwaldprozeß hervorthat, ist in den Reichsdienst getreten und in das Reichsland versetzt worden.

* Aus Rheinhessen, 12. Mai. Aus verschiedenen Weinbau treibenden Gemeinden laufen Mitteilungen ein, nach welchen in den letzten kalten Nächten die Fröste in den Weinbergen viel Schaden verursacht hätten, indem in den niedergelegenen, nicht geschützten Lagen die Geseine, die bereits in der Entwicklung sehr vorangeschritten waren, erfroren sind. Hoffentlich tritt bald anständige Bitterung ein.

* (Ein furchtbarer Schlag) traf die Familie des Kaufmanns Kreschmar in Königstein (Sachsen) am Freitag mittag 12 Uhr, als ein Gewitter tobte, Frau Kreschmar war eben am Mittagstisch beschäftigt, die Speisen zu verteilen, als ein Blitzstrahl ihrem Leben sofort ein Ende machte. Außer dem Gatten saßen 5 Kinder, von denen das älteste 12 Jahre ist, um den Tisch.

Ausland.

* (Schnee im Mai). In Spaa und seinen Umgebungen liegt seit Sonntag nacht tiefer Schnee. Andere Teile von Belgien leiden unter Sturm und Ungewitter. Durch Blitzschlag wurde in Saint Veger die Kirche schwer beschädigt, der Altar völlig zerstört, in Wercoing und Saint Mühlen entzündet und die in denselben anwesenden Arbeiter schwer verletzt. — Ein furchtbarer Schneesturm wütet seit Samstag in fast ganz Schottland. Ganze Hammel- und Schafherden sind vernichtet. Die Schotten erinnern sich nicht, jemals eine so rauhe Witterung im Mai gehabt zu haben.

* Die neueste amerikanische Post (Ende April) bringt die folgende sensationelle Meldung aus Savannah: „Ein angesehenes hiesiger Deutscher macht darauf aufmerksam, daß in den letzten Jahren nicht weniger als fünfzehn Deutsche in diesem County ermordet worden sind, ohne daß bis jetzt auch nur ein einziger der Mörder zur Strafe gezogen worden wäre. Er erinnert an Brindmann und Brobdecker, welche vor mehreren Jahren in einer Weihnachtsnacht von Negeren ermordet worden; an Ferdinand Schütz, dem ein Neger den Leib aufgeschlitz hat; an Kopper, dem ein Neger den Schädel eingeschlagen hat, sowie an den schon 1868 auf besonders brutale Weise ermordeten August Jahn; an die Härtels, welche im August 1883 ermordet wurden u. a. In keinem einzigen dieser Fälle ist bis jetzt dem Gesetze Genüge geschehen. Die hiesigen Deutschen sind aber jetzt entschlossen, alles aufzubieten um die Mörder des letzten Opfers, Emil Plüger, aufzuspiiren und ihre Bestrafung zu sichern.“

Handel und Verkehr.

* Pfalzgrafenweiler, 12. Mai. (Corr.) Der heute hier abgehaltene Viehmarkt war gut befahren, Händler waren viele anwesend, infolge dessen ziemlich gehandelt wurde, namentlich wurde Jungvieh gut bezahlt. Auf dem Schweinemarkt kosteten Milchschweine 15—25 Mark, Käufer 30—60 Mark per Paar.

Vermischtes.

* (Treu bis zum Tode.) „Ach Gott, habe ich einen Durst, Johann! Ich meine gerade, ich müße mich zu Tode trinken!“ — „Ach, lieber, guter, gnädiger Herr, lassen Sie mich doch mit Ihnen sterben!“

* (Alles falsch.) Herr: Sie haben mir diesen Stod als echtes Elfenbein verkauft — das ist aber falsch und ich erlaube Sie hiermit, den Stod zurückzunehmen!“ Drechsler: „Was fällt dir ein? Da kann ich nichts dafür! Ich beziehe mein Elfenbein direkt aus Ceylon: es ist traurig, wenn, wie mir scheint, jetzt die Elefanten auch schon falsche Zähne haben!“

Dreißilbige Scharade.

Das Erste ist der hohe Freudenruf,
Mit dem man einst den neuen Erdbell grüßte,
Dem Ackerbauer dient es beim Beruf,
Dah prangt's im grünen Schmuck, dah ist es wüste.

Das Zweite hemmt des Fußes lähnen Lauf,
Es schmückt den Krieger, wenn er zieht zum Streite,
Den Schwimmer hält's auf seiner Röhle auf
Und raffelt an des Eisenritters Seite.

Das Dritte ist ein Wort von stolzem Klang,
Der so sich nennt, der mag als solcher wand in,
Und stets im Zittersturm und Uhatendrang
Des hohen, stolzen Namens würdig handeln.

Das Ganze aber nennt ein würd'ges Stieb
Des deutschen Heer's, dem's stets wird wacker nützen,
Wenn es hinaus ins blut'ge Blachfeld zieht,
Das Vaterland, das teure, zu beschützen.

(Auflösung in nächster Nummer.)

Für die Redaktion verantwortlich: B. Kiefer, Altensteig.

stiller Nummer lag auf beiden. Die Welt suchte die Achseln, sie fand es unpassend, unerhört, daß Aranka und Viktor hier zusammen wohnten, doch beide, sich keines Fehlers bewußt, kümmerten die Menschen nicht, sie strebten dem einen Ziele mit allem Eifer zu.

Da, eines Morgens, kommt auf der Straße eine Extrapost, heraus springt freudig winkend Justizrat Brenner: „Hurrah! Hier, ich gratuliere! Hier!“

Aranka und Viktor nahmen zitternd das Papier: Graf Homulatsz ist einverstanden, um die Hälfte der Summe auf die Scheidung einzugehen. Glückselig senken sie sich in die Arme, noch in derselben Stunde ist das Gewünschte in Brenners Händen.

Der Buchenwald hat sich jung belaubt, die zarten grünen Blätter umhüllen liebevoll die Zweige, die Gräser schießen saftig empor und glitzern taufriß im Maienmorgen. Die blauen Veilchen lugen neugierig daraus hervor, die gelben Schlüsselblumen mengen sich dazwischen, die weißen Anemonen und die Bergkneinicht prangen in farbenreicher Fülle. Ein glückliches Paar wagt durch den Hain, still, Hand in Hand, ein kleines Mädchen hüpf vergnügt vor ihnen, es hat die Schürze aufgehoben und rafft die Blüten rings zusammen.

Ein kleiner Seitenpfad führt rechts ab, die Zweige schließen dicht zusammen, sie reichen sich die maiengrüne Hände, ein linder West belebt sie leis, geheimnisvoll lispelt's, säuselt's in den Blättern, Tautropfen fallen auf die heiden, der Wald, der liebe grüne Wald, weint Freudenstränen auf Viktors und Arankas Hochzeitgang, ein kleines, süßes Mädchen streut ihren Eltern Waldesblumen.

Im stillen Kirchlein braust die Orgel, ein Sonnenstrahl fällt herab

auf ihre Häupter. Zwei hart geprüfte Herzen haben ehrlich sich geeint, geeint für dieses und für jenes Leben!

Denselben Weg, den sie gekommen, schreiten sie zurück; da jubiliert's und zwitschert's in den Buchenkronen, die Vögel schmettern heute Lustsarsaren, die alchtrwürdigen Waldeebäume bewegen freudvoll die Riesenhäupter. Da knistert es in dem Dickicht, die Aeste teilen sich, heraus tritt Sulein, er blickt sich vor Aranka nieder, er küßt des Kleides Saum, er beugt das thränenfeuchte Haupt:

„Lebt wohl, ihr seid nun glücklich! Denkt auch des fernen Sulein!“

Seines Volkes Wandertrieb ist mächtig in ihm erwacht, er ist verschwunden. Hoch! Leise, schmerzlich leise klingt es durch den grünen Wald, erst nah und deutlich, dann ferner, immer ferner; noch einmal bringt ein Luftzug Suleins Abschiedsgruß, dann ist alles still, nur süßes, zärtliches Geplauder hoch droben in den Zweigen!

(Große Männer.) In einer Volksversammlung zu Paris fragte neulich ein Redner mit Emphase: „Warum regen sich die großen Männer Frankreichs nicht? — Warum bleiben sie kalt und unbeweglich bei der Not unseres Vaterlandes?“ — „Weil sie in Bronze gegossen sind,“ gab eine sarkastische Stimme von der Galerie zur Antwort.

(Ein echt amerikanisches Projekt) ist die soeben allen Ernstes in Aussicht genommene Beleuchtung des Atlantischen Ozeans mittels elektrischen Lichts. Man will einen beleuchteten Weg quer über das Meer von der Neufundland-Bank bis zur trischen Küste herstellen. Zu diesem Zweck sollen Schiffe in Entfernungen von je 200 Seemeilen in gerader Linie geankert, unter einander und mit den Ufern durch elektrische Leitungen verbunden werden.

